

Auerthal-Zeitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue u. Umgebung.

Erscheint
Mittwochs, Freitags u. Sonntags
Abonnementpreis
inkl. des wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Belegbogen 1 M.
durch die Post 1 M.

Mit 3 Familienblättern, Frohmann, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister, Aue (Grabenbr.).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Zeile 10 Pfg.
amtliche Inserate die Correspondenz 25 Pfg.
Reklamen pro Seite 20 Pfg.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

Nr. 155.

Freitag, den 30. Dezember 1898.

11. Jahrgang.

Bürgerschule Aue.

Nachdem zu den Beschlüssen der städtischen Collegien über Neugestaltung des städtischen Schulwesens in Aue die Genehmigung der königlichen Bezirkschulinspektion erteilt worden ist, bringen wir hierdurch Folgendes zur öffentlichen Kenntniß.
Von Ostern 1899 an werden die 3 Abteilungen, höhere, mittlere und einfache Bürgerschule, aufgehoben und treten an deren Stelle eine 1. Bürgerschule und eine 2. Bürgerschule.

Die erste Bürgerschule verfolgt die Ziele einer höheren, die zweite die Ziele einer mittleren Bürgerschule. In beiden Abteilungen werden Knaben und Mädchen in getrennten Klassen unterrichtet, die Abteilungen sind achttufig.

In der ersten Bürgerschule müssen die Mädchen am französischen Unterricht teilnehmen, für Knaben wird fremdsprachlicher Unterricht nicht erteilt.

Das Schulgeld beträgt in der ersten Bürgerschule fürs Jahr für 1 Kind für jedes weitere Kind.
bei einem Einkommen von 1—1999 M. 30 M. 25 M.
" " " 2000—3999 " 40 " 35 "
" " " 4000—7999 " 50 " 45 "
" " " 8000 M. u. mehr 60 " 55 "

Für fremdsprachlichen Unterricht sind 10 M. mehr zu zahlen.
Für auswärtige Kinder sind die höchsten Schulgebühren zu zahlen.

Das Schulgeld in der 2. Bürgerschule beträgt fürs Jahr f. d. 1. Kind f. d. 2. Kind f. d. 3. Kind f. d. 4. Kind
bei einem Einkommen von 1—499 M. 5 M. 20 Pfg. 2 M. 60 Pfg. —
" " " 500—899 " 7 " 80 " 5 " 20 " 2 M. 60 Pfg. —
" " " 900—1199 " 13 " — " 7 " 80 " 5 " 20 " 2 M. 60 Pfg. —
" " " 1200—1599 " 20 " — " 10 " 40 " 5 " 20 "

Der Rath der Stadt.

Dr. Archschmar. Kühn.

Beglückwünschung in Aue.

Wie bisher, so sind wir auch in diesem Jahre bereit, für Unterlassung von Neujahrgratulationen Beiträge entgegen zu nehmen.

Dieselben werden je zur Hälfte den Grundstoff für Errichtung eines Bürgerheims u. einer Kleinkinder-Bewahranstalt überwiesen u. bis zum 29. Dezember erbeten, damit die Namen der Geber vor Neujahr im Amtsblatt bekannt gegeben werden können.

Aue, den 24. Dezember 1898.

Der Rath der Stadt.

Dr. Archschmar. Eniglein.

Bürgerschule zu Aue.

Die Anmeldung der unsere Schule bereits besuchenden Kinder, welche von Ostern ab die 1. Bürgerschule besuchen sollen, ist

Mittwoch, den 11. Januar zwischen 2 und 5 Uhr

bei dem Unterzeichneten zu bewirken.

Kinder, deren Anmeldung unterbleibt, werden der 2. Bürgerschule zugewiesen.

Neumeister, Schuldir.

Bürgerschule zu Aue.

Die Anmeldungen zur Aufnahme der Neulinge für Ostern dieses Jahres werden im Directorzimmer des Bürgerschulgebäudes erbeten.

für die 1. Bürgerschule, Montag, den 9. Januar zwischen 2 u. 4 Uhr,

für die 2. Bürgerschule, Dienstag, den 10. " " 2 u. 4 Uhr.

Vorzulegen ist für die Kinder, welche in Aue geboren sind, der Taufschein, für die, welche nicht in Aue geboren sind, außerdem noch die Geburtsurkunde mit Taufbescheinigung.

Neumeister, Dir.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mittheilungen von localem Interesse sind der Redaktion stets willkommen.

Die Weihnachtsfeierabend haben auf der politischen Weltbühne lehrreiche Zwischenfälle gebracht, und in unserem Aue verließen sie erst recht in friedlicher Beschaulichkeit. Die Mehrzahl Derer, die nicht Familienbande an den Ort festsetzte, reiste ab, und umgekehrt pilgerte von auswärts hierher, wer die Seinen hier wohnen hat. Am heiligen Abend herrschte insofern auf den Bahnhöfen reges Leben. Die dichtbesetzten langen Züge trafen mit zwei Locomotiven, meist aber auch mit Verpätung hier ein. Am Abend des 2. Feiertags, wo die Welle des Verkehrs ihren Rücklauf begann, waren die Züge alle überfüllt.

Das Wetter war am ersten Feiertag trüb, am zweiten wohl klar, aber insofern des Ostwindes nicht zu verlockend, sodaß der Aufenthalt in den Restaurants dem Wandern im Freien vorgezogen wurde.

Die vielen Vergnügungen waren zahlreich besucht, im Muldenthal führte sich die neue Sattler'sche Kapelle ein. Dr. Kapellmeister Sattler hat sich bei den Antrittskonzerten als ein tüchtiger junger Künstler gezeigt, die Congertmusik war sehr gut und fand lebhaften Beifall bei dem zahlreichen Auditorium; wenn die Zusammenfassung und die Leistungen der Sattler'schen Kapelle so bleiben, haben wir eine tüchtige Konzertkapelle gewonnen. — Auch die Congerto unserer Stadtkapelle im Blauen Engel u. Muldenthal waren schön, namentlich die anheimelnden Weihnachtsplecen wurden sehr beifällig aufgenommen.

Die Theatergesellschaft „Karlshof“ errang mit dem „weißen Hais“ am Dienstag einen großen Erfolg und ein volles Haus. Heute Abend kommt dies interessante Lustspiel nochmals zur Aufführung, da die Leistungen der Karlshof'schen Theatergesellschaft vorzüglich sind, können wir den Besuch ihrer Vorstellungen nur empfehlen. Der Theaterbesuch ist bis jetzt ein erfreulicher gewesen, wenn er so anhält, dürfen wir noch auf eine Reihe interessanter Vorstellungen hoffen, im Winter ist ja Theater eine der angenehmsten Unterhaltungen.

Die Mondfinsternis am Dienstag Abend war aufs schönste zu beobachten. Der Himmel war klar, und hoch oben, fast im Zenith, stand die goldene Scheibe des Mondes. Kurz nach 11 Uhr tauchte ein dunkler Schatten am Rande des Mondes auf. Anfangs konnte man glauben, daß Wolkenflecker eine Umflorung erzeugten, so verwaschen und unscharf begrenzt ersahen das Grau, bald aber nahm das schwarze Kreisstück an Ausdehnung zu, je mehr aber der Mond sich in Schatten hüllte, umso prächtiger flammten die Sterne am Winterhimmel auf. Länger als eine Stunde währte es, bis der Mond die Larmkappe übergezogen hatte. Auch dann blieb er dem Auge noch sichtbar, doch sein Gold hatte sich in schwärzlich unvelnes Kupfer verwandelt. Gegen 1/2 2 Uhr bligte der erste Lichtstrahl am Monde auf, und nun zog die schwarze Wand weiter und weiter hinweg, immer kreisförmig begrenzt, bis nach 1/2 8 Uhr die letzte Spur derselben als ein verwaschenes Grau den Mond verließ.

Dr. Photograph Nacher hier hat die interessante Himmels-Erscheinung photographisch aufgenommen, wodurch man ein sehr klares Bild der Verfinsternung erblicken kann.

Aus Sachsen und Umgebung.

Leipzig, 8. Nov. Unser Rosenthal steht teilweise trotz aller seiner Schönheit in keinem „guten Geruch“, und zwar wegen des Knoblauchs, dessen „Duft“ durchaus nicht angenehm wirkt, und so sind auch für das laufende Jahr wieder 3000 M. für die Ausrottung des „edlen Krauts“ im Haushaltplan eingelegt. — Der „Dag“ erzählt eine heitere Geschichte von einer Frau, die im Verein mit ihrer Mutter dem Gatten das laute Schnarchen abgewöhnen wollte. Sie warf dem Schlafenden ein nasses Tuch über das Gesicht, der Erschrockene sprang in der Meinung, es geschehe ihm ein Leid, auf, schlug um sich, wobei seiner Frau ein Backsack verloren ging, außerdem aber der Nachtmisch umfiel, dessen Marmorplatte der Schwiegermutter die Behen zerquetschten, sodaß ein furchtbares Wehklagen entstand. Das

Diejenigen Inserenten,

die durch die Neujahtsnummer unseres Blattes einen Glückwunsch zu veröffentlichen gedenken, werden um möglichst zeitige Bestellung gebeten, damit wir die Inserate gut ausstatten können.

Die Exped. der Auerthal-Zeitung.

Mittel wird wohl gegen das Schnarchen kaum helfen. — Die große Buchhandlungsfirma Gustav Fock hat nach abgelaufener Zahlungsfrist Konkurs angemeldet. — Die sieben Jahre alte Tochter des Arbeiters Franke wurde in Lindenau durch ein Geschirr überfahren und so schwer verletzt, daß in wenigen Stunden der Tod erfolgte.

Eine entsetzliche That beging gestern eine 60jährige Schneiderwitwe in ihrer in der Ulrichsstraße hier gelegenen Wohnung: sie brachte sich eine tiefe Schnittwunde in der Kehle bei und wurde dadurch lebensgefährlich verletzt. Die Unglückliche litt an Verfolgungswahn. — Die Abgaben der Großen Leipziger Straßenbahn an die Stadt Leipzig aus den Betriebsüberschüssen ist für nächstes Jahr mit 76 000 M. der Leipziger elektrischen Straßenbahn mit 18 000 M. in das städtische Budget eingestellt worden.

Bei einem Fleischer, welcher zum Erlaunen seiner Kollegen außerordentlich billig verkaufte, fand man heute im Keller zentnerweise verdorbenes Fleisch, das zum Raviller gebracht wurde. Ein Strafverfahren wird voraussichtlich die „billigen Einkaufsquellen“ zu Tage kommen lassen.

Das von der obersten Kirchenbehörde zu Dresden verwaltete Vermögen des Allgemeinen Kirchenfonds beträgt zur Zeit 486 882 M. 78 Pfg. Seit dem 4. Mai d. Jahres sind demselben nahezu 83 000 M., darunter allerdings 45 500 M. zurückgezahlte Darlehne, zugewachsen, während an Unter-

stützungen und Gratifikationen aus dem Fonds selbst rund 3720 M., und aus der mit demselben verbundenen Felix-Stiftung 776 M. gewährt worden.

Auf dem Langsal „Wallhalla“ in Dresden wurde infolge zu engen Schnürens am Sonntag ein 18 Jahre altes Mädchen von einem Schlaganfall betroffen, an dem es sehr bald verschied.

Große Diebstähle wurden eine Zeit lang im Dresdener Central-Schlachtviehof verübt. Jetzt sind die Diebe in dem in der Schäferstraße wohnhaften Fleischermeister Stadel, sowie in dessen Gefellen und Gehrling ermittelt worden.

Dr. Oswald, der Galte der königl. Hofopernsängerin Frau Oswald-Webedind ist in den Dienst der königl. sächs. Staatsbahn getreten und zwar als Finanzassessor der Generaldirektion. — Daß der Staat dem Hoftheater und damit dem Dresdener Publikum Dienste leisten muß, ist jedenfalls neu und wird zu einer Interpellation im Landtage Veranlassung geben. (W. T.)

Ein Kindesleichen wurde beim Räumen der Abortgrube der Dampfeschiffahrt in Blasewitz gefunden. In der Grube lag ein Paket, eingehüllt in eine blaue Schürze und mit Bindfaden fest umschürt. Es barg die Leiche eines völlig ausgebildeten Knaben, der jedenfalls gleich nach der Geburt ums Leben gebracht worden ist. Die Nachforschungen nach der Mutter des Kindes haben noch zu keinem Ergebnis geführt.

Nummer 37 des Simplicissimus ist in einer Auflage von mehr als 67 000 Exemplaren erschienen: ein schlagender Beweis für die rapid zunehmende Beliebtheit, deren sich dies von Grund aus originale Blatt erfreut. Der grüne „Nordwind“, dem es in letzter Zeit ausgesetzt war, weht auf dem Titelbilde, einer Reiterzeichnung Bruno Pauls, die den berühmten roten Teufel zeigt, wie er den berühmteren roten Kopf in seinen Mantel hält: so halten sie's aus! „Nur für Herrenjunker“ ist das Thöny'sche Bild, auf dem man die drei Riffelhäuter Rangen, Feine und Webedind neben Caserio und Schänderhannes als Wachsfiguren bestaunen kann. Eine stimmungsvolle und packend geschriebene Novelle „Im Nebel“ von E. Viebig; ein poetisches Bildnis nebst Gedicht: „Der Red“ von W. Schulz; ein „Reisprotokoll“ des neumeisten „Hieronymus II. der Edle“, treffliche und charakteristische Zeichnungen von Thöny, Engl, Schulz Caspari. Das ist der hauptsächlichste Inhalt dieser reizvollen und künstlerisch hochstehenden Nummer. Das Beiblatt giebt eine Uebersicht über die im Rangen'schen Verlage erschienenen Werke.

Kirchen-Nachrichten für Aue St. Nikolai.

Sonntabend den 31. Dezember: nachm. 6 Uhr Sylvester-Gottesdienst — Feier des Jahreschlusses. Predigt: Dionysius Deibel.

Kirchenmusik: Preis und Andeutung v. Aint.

Neujahrstag: vorm. 9 Uhr: Haupt-Gottesdienst. Predigt über Luc. 12, 4—9: Pfarrer Thomas. Kirchenmusik: 71 Psalm v. D. Hauptmann. nachm. 4: Co.-Luth. Jünglings-Verein: Christ-Spiel im Saale des „Engels“. abends 8 Uhr: Gottesdienst. Predigt über Luc. 2, 20, Hilfsprediger Hochmann.

Mittwoch den 4. Januar: abends 8 Uhr: Co.-Luth. Jünglings-Verein: Christ-Spiel im Saale des „Engels“.

Das Bankgeschäft Carl Seitz, Geiß, hat der Gesamtauflage unserer Zeitung eine Beilage über die Hauptziehung der zweiten Stadtilmer Kirchen-Geld-Loterie, deren Ziehung am 13. Januar 1899 stattfindet, beigelegt, worauf wir unsere Leser hierdurch aufmerksam machen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

ein Kaiserpaar fand die Weihnachtsgabe bereits am 24. d. nachmittags statt. Der Kaiserpaar wohnten das Kaiserpaar die Prinzen dem Gottesdienst in der Pfingstkirche bei.

Zu den Vorgängen in der Pariser Kammer greift der Dreifachschickel an. Der Kaiserpaar erklärt, dass jebeime Aliensdänkel könne unbedingt nicht enthalten, was Verwickelungen mit Deutschland herbeizuführen vermöchte, da niemals eine unmittelbare oder mittelbare Verbindung mit Drenfus deutschseits bestanden hat. Der angebliche Brief Kaiser Wilhelm an Drenfus könne nur eine lächerliche Fälschung sein. Man habe in Berlin nicht bezogen, dass dieser Brief wie alles sonstige, zweifellos gleichwertige vermeintliche Material schleunigst veröffentlicht werde. Die französische Weigerung zur Veröffentlichung dieser ihren Hauptgrund darin haben, dass ein solcher Eindruck auf die öffentliche Meinung befürchtet wird, wenn die Veröffentlichung ergeben würde, dass man das Opfer plumper Fälschungen geworden ist.

Graf Zedlig-Trappeler, der neue Oberpräsident von Hessen-Rassau, wurde 1881 Regierungspräsident von Opyeln, 1884 Mitglied des Staatsrats und 1886 Oberpräsident der Provinz Posen. Im März 1891 zum Kultusminister ernannt, brachte er im Landtag das omnibus Schulgesetz ein, das bekanntlich wieder zurückgezogen wurde. Die Verabschiedung des Grafen Zedlig durch den Kaiser im März 1892 erfolgte in sehr huldvollen Worten; der Monarch sprach schon damals die nunmehr in Erfüllung gegangene Hoffnung aus, den Minister anderweitig im Staatsdienste beschäftigen zu können.

Der Staatssekretär des Reichspostamts hat eine Verfügung erlassen, in welcher dem Wunsch Ausdruck gegeben ist, die Beamten möchten sich der förmlichen Beglückwünschungen aus Anlass des Jahreswechsels, sei es durch Besuche, sei es durch Ueberreichen von Karten, enthalten.

Die beim Reichstage soeben eingegangene Petition des deutschen Fleischerverbandes um sofortige Aufhebung der Viehregulierungsperre trägt, wie die „Allgem. Fleischerzeitung“ mitteilt, 230 241 Unterschriften.

Die Fertigstellung des Entwurfes des Bankgesetzes wird dadurch verzögert, dass Bayern und Sachsen den Anspruch erheben, dass, wenn das Aktienkapital der Reichsbank vermindert und ihr steuerfreies Notentkontingent erhöht wird, dasjenige der bayerischen und sächsischen Bank gleichfalls erhöht werden müsse.

Die größeren industriellen und gewerblichen Vereine Berlins werden dem „Konfessionar“ zufolge demnächst über eine Petition gegen die Ausweisungen aus Schleswig-Holstein in Beratung treten. Die Staatsregierung soll auf die täglich härter auftretenden Schäden, welche der deutsche Handel und Industrie durch die Ausweisungen erleiden, aufmerksam gemacht und um Abhilfe gebeten werden.

Cesterreich-Ungaru.

Aus früheren Gründen läßt sich schließen, daß die durch die bekannte Interpellationsantwort des Grafen Thun veranlaßte Verständigung zwischen Wien und Berlin auch durch den Briefwechsel der beiden Monarchen und den wiederholten Empfang des österreichischen Botschafters Szeghényi durch Kaiser Wilhelm noch nicht ganz beieigt ist. Die „Post. Ztg.“ deutet an, daß in Oesterreich bald am leitenden Stelle ein Personenwechsel erfolgen werde. Wenn sie damit sagen will, daß Graf Thun infolge seiner Rede verschwinden werde, so ist das vorläufig nicht gerade wahrscheinlich.

Frankreich.

Der Präsident des Kassationshofes Löw vernahm am Montag den Ministerpräsidenten Dupuy (der bekanntlich diesen Posten auch zur Zeit des Drenfus-Prozesses inne hatte).

Es heißt, daß noch eine neue Ver-

nehmung Picquarts vor dem Kassationshofe bevorstehe, zur Kontrollierung der Herkunft gewisser Dokumente, welche der Kriegsminister ausgestellt hat. Sicher ist, daß unter diesen Dokumenten die angebliche „Korrespondenz eines Staatschefs mit Drenfus“ sich nicht befindet.

Für den Prozeß der Witwe Henrys gegen Joseph Reinach, der einen Teil der im „Stieck“ veröffentlichten Artikel über Henry geschrieben hatte, sind bereits 67 000 Frank eingegangen. Es erhebt sich jedoch die Frage, ob ein solcher Prozeß zulässig ist. Sie ist geregelt durch das Breßgesetz von 1881, dessen § 34 bestimmt: „Die Artikel, welche die Verleumdung bestrafen, sind nicht anwendbar auf Verleumdungen oder Beleidigungen gegen das Andenken von Verstorbenen, außer in dem Falle, wo die Urheber der Verleumdungen die Absicht gehabt haben, die Ehre der noch lebenden Erben zu verletzen.“ Es wird sich schwerlich nachweisen lassen, daß Reinach mit seinen Artikeln die Absicht verfolgte, die Ehre der Frau Henry und ihres vierjährigen Kindes zu verletzen.

Die Deputiertenkammer, die vor lauter Drenfusiana vor Weihnachten mit der Feststellung des Etats nicht fertig wurde, nahm mit 453 gegen 26 Stimmen den Antrag auf Bewilligung von zwei provisorischen Zwölfteln an und genehmigte einstimmig und debattelos einen Kredit von 60 Mill. Frank für die Bervollständigung des Waffenmaterials zc. im Jahre 1899.

Italien.

Infolge der drohenden Kriegsgefahr in Adestinien wurde der Gouverneur von Erythraa (der italienischen Kolonie am Roten Meere) ermächtigt, im Notfall die Territorialmiliz dorthin einzuberufen. In der Erythraa stehen jetzt auch 6000 Mann regulärer Truppen. Die widerspruchsvollen Meinungen über die von Repressil mit seinem Bormarische verbundenen Absichten leisten selbstverständlich den Befugnissen wegen der erythraischen Verhältnisse Vorbehalt. Mit Rücksicht darauf, daß es sich hier, Wenigstens das Ras Mangascha niederwerfen, um sich bei den weiteren Operationen vor der Gefahr eines Angriffes in der Flanke zu schützen, ist es dementswert, daß neuerlich die Werbung anfrucht, Rußland habe dem Ras angeboten, zwischen ihm und Ras Mangascha eine bessere ruhiges Verhalten sichernde Vermittelung einzutreten zu lassen.

Spanien.

Don Karlos liegt krank im Loreban-Palast zu Benebio. Er leidet, wie in den Kreisen seiner Anhänger nicht ohne Befürzung vernommen wird, an Asthma und einer hartnäckigen Bronchitis. In den Statistikerkreisen ist durch diese Nachricht einigemmaßen Verwirrung angerichtet worden. Es ist eben nicht zu leugnen, daß viele bereit sind, etwas, vielleicht etwas sehr Dummes, zu beginnen. Diese Bestimmung zeigt sich nicht nur in der Hauptstadt, sondern, was offenkundig ist, namentlich im Norden. Daher wird die energische Maßregel der Regierung, sämtliche Karlisten-Vereine zu schließen, weithin Beifall finden, da mit ihnen ein Element der Beunruhigung verschwindet, wenn auch die wahre Ursache nicht beseitigt ist.

Rußland.

Der Friedenskongreß von Petersburg soll nach einer Darlegung der Nowoje Wremja auf eine einfache Konferenz reduziert werden, in der Form einer Beratung der russischen Regierung mit den in Petersburg bevollmächtigten Botschaftern und Gesandten. Alle europäischen Regierungen haben im Prinzip ihre volle Sympathie mit der Initiative des Ras zum Ausdruck gebracht, aber die Wahl spezieller Bevollmächtigter würde sich für manche derselben schwierig gestalten angesichts der Wendung, die die internationalen Angelegenheiten insbesondere durch die „Rüstungsbemonstrationen Englands“ genommen haben. Die Nowoje Wremja will damit offenbar auf Frankreich anspielen, dessen Regierung von Anfang an der Friedenssaktion Rußlands mehr aus Höflichkeit, als aus gutem Willen sich angeschlossen. Jener Teil der öffentlichen Meinung Europas, dessen Hoffnungen auf eine feierliche

Verammlung Spezialbevollmächtigter aller Mächte gerichtet waren, werde die neue Form der Konferenz wohl etwas düster und minder einbräunvoll finden, als man es gedacht habe. Leider seien eben die Verhältnisse nicht günstig. Die Haltung Englands, die Friedensbedingungen zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien und bis zu einem gewissen Maße auch das Gesetz bezüglich der Verstärkung der deutschen Armee hätten es notwendig gemacht, sich eine Form anzunehmen, welche den Zusammentritt der Konferenz sobald als thunlich ermöglichte.

Balkanstaaten.

Nach der „Polit. Corr.“ werden die den Prinzen Georg begleitenden Herren, Generalkonul Mamtopulo und zwei Marineoffiziere, auf Kreta eine Art diplomatischer Vertretung Griechenlands bilden und dem griechischen Ministerium des Aeußern unterstellt bleiben.

Der montenegrinische Gesandte in Konstantinopel hat bei der Porte Proteste erhoben gegen die täglich vorkommenden Diebstähle und Minderungen seitens des albanesischen Stammes der Malliforen, welchen die türkischen Grenzbehörden keinerlei Hindernisse in den Weg legen.

Amerika.

Das Militärkomitee des Repräsentantenhauses zu Washington hat sich durch Parteistimmung zu Gunsten der Bill betr. die Erhöhung des stehenden Heeres der Ver. Staaten auf 100 000 Mann, entschieden.

Internationaler Eisenbahnverkehr.

Das dem Reichstage zur Genehmigung zugestellte Zusatzabkommen zu dem internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnverkehr veranlaßt seine Entstehung einer im Frühjahr 1896 zu Paris abgehaltenen Konferenz von Vertretern der beteiligten Staaten. Dieser Konferenz hatte eine ganze Anzahl von deutschen Anträgen vorgelegen, die aus einer Verletzung von Kommissaren des Reichs und der Bundesregierungen unter Zugiehung von Vertretern des Handels und der Industrie sowie der Landwirtschaft im Frühjahr 1895 hervorgegangen waren. Die meisten der deutschen Anträge, die übrigens infolge kommissarischer Verständigung in vielen Beziehungen mit den von Oesterreich und Ungarn gestellten zusammentrafen, wurde in Paris angenommen; einige, darunter allerdings auch solche, auf deren Annahme von seiten des deutschen Handelsstandes besonderes Gewicht gelegt worden war, allerdings nicht. Hierzu ist namentlich der Antrag auf Befreiung des ausschließlichen Rechts der Eisenbahnen, die Zollbehandlung des unterwegs befindlichen Gutes vorzunehmen, zu rechnen; ferner der Antrag, mangels einer Routenvorschrift von seiten des Absehens der Eisenbahn zu verpflichten, das Gut auf demjenigen Wege zu befördern, welcher nach den veröffentlichten Tarifen den billigsten Frachttarif und die günstigsten Transportbedingungen darbietet u. a. Von den in das Zusatzabkommen aufgenommenen Aenderungsanträgen sind zu erwähnen die Bestimmungen, daß, wenn die Verhandlung einen anderen Transportweg gewählt hat, sie dem Abseher davon Nachricht zu geben hat, daß den Bahnen gestattet wird, auch auf leicht verderbliche und geringwertige Gegenstände Nachnahmen zuzulassen, und daß der Abseher allein das Recht hat, die Verfügun zu treffen, daß das Gut auf der Verhandlung zurückgegeben, unterwegs angehalten oder an einen anderen als den im Frachtbrief bezeichneten Empfänger am Bestimmungsort oder auf einer Zwischenstation hinaus oder seitwärts gelegenen Station abgeliefert werde. Die dem Reichstage zugewandene Vorlage zerfällt in Aenderungen des internationalen Uebereinkommens selbst und in solche der Ausführungsbestimmungen dazu. Die letzteren sind dem Reichstage lediglich zur Kenntnisnahme unterbreitet, zur Gültigkeit der

ersteren bedarf es, nachdem der Bundesrat ihnen bereits zugestimmt hat, noch der Genehmigung des Reichstages.

Von Nah und Fern.

Berlin. Kriminalkommissar v. Tausch, der bekanntlich von dem Disziplinarrichter in erster Instanz zur Strafverurteilung verurteilt wurde, ist jetzt durch den Spruch des Staatsministeriums mit 1/2 der ihm zustehenden Pension in den Ruhestand versetzt worden.

Uternförde. Wie alljährlich so bereitet auch in diesem Jahre, und zwar am Freitag, die Frau Herzogin Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, eine Schwester der Kaiserin, die gegenwärtig mit ihrem hohen Gemahl auf dem nahegelegenen Schloß Grünholz residiert, den Kindern der Gutsinsassen eine Weihnachtsgabe. Die Kinder wurden am Nachmittag des genannten Tages von den Vätern der herzoglichen Güter nach dem dem Fleden Arnis gegenüberliegenden unbewohnten Schloße Karlsburg gefahren, wo später auch die Frau Herzogin eintraf. Zwei Kiefernweihnachtsbäume, reich mit Geschenken behangen, erstrahlten in einem der Säle des Schlosses. Für jedes der Kinder, denen eine Fülle von Sachen vorgesetzt war, waren Geschenke vorhanden. So erhielten unter anderem die vor der Konfirmation stehenden Kinder jedes einen vollständigen Konfirmationsanzug.

Dormund. Die amtliche Untersuchung der Explosion auf der Zeche Borwicka am 4. November ergab, daß es sich nicht um schlagende Wetter, sondern wahrscheinlich ausschließlich um eine Kohlenstaubexplosion gehandelt hat. Als Ursache derselben ist mit ziemlicher Sicherheit ein Sprengschuß ermittelt worden, welchen der Dristälteste und der Schichtmeister gegen das Verbot in Kohle mit Dynamit geladen und weggethan hatten. Da der Schichtmeister in der Nähe der arbeitenden Bergleute verunglückt ist, in Littau sandte dem Abgeordneten Ritter von Terch eine amtliche Zustellung mit der scheidischen Schreibrart Terch zu, und als sich Terch über die Täuschung seines deutschen Namens beschwerte, verurteilte ihn das Bezirksgericht wegen angeleglicher Beleidigung des Amtes zu 10 Gulden Ordnungsstrafe.

Em. Dem hiesigen Jagdverein, der in Nachahmung des Trarbacher Kasino für das beste Lahnlieb einen Preis von 1000 Mk. ausgesetzt hat, gehen zahlreiche launige Gedichte zu, die mit Recht darauf hinweisen, daß durch diesen Preis mehr der Erwerb als der Kunsttrieb angeregt werde.

Wien. Die Gattin des Ministerpräsidenten Grafen Thun ist am Morgen des Weihnachtstages abends gestorben.

Paris. Entschwebende Veruche fanden mit einem Unterseeboot gegen den Kreuzer „Regenta“ statt, dessen Schnellenerkanonen gegen das Boot wegen der Naheheit seines Untertauschens und der langen Dauer seines Verweilens unter Wasser absolut nichts vermochten. Zwei Kilometer vom „Regenta“ entfernt tauchte das Boot auf, nahm seine Richtung, legte untereisech einen vollen Kilometer zurück und manövrierte, bis es ein Torpedo gegen den „Regenta“ wirksam absenden konnte. Dies gelang, sowohl während der „Regenta“ sich in Ruhe, als auch während er sich in Bewegung befand.

Am Donnerstags hielt die vierte Kammer des Seine-Tribunals eine vierstündige Sitzung ab. Während dieser vier Stunden sprach die Kammer zweihundertvierundneunzig Ehecheidungen aus. Das macht also eine Ehecheidung in achtundvierzig Sekunden! — „Trenn kann man in Amerika selbst an den berühmten Eisenbahnstationen nicht arbeiten, an denen während des Maschinenwechsels geschieden wird!“ sagt der „Figaro“. Noch lehrreicher sind die statistischen Daten, die er mitteilt: 6389 Ehecheidungen im Jahre 1890; 7445 im Jahre 1891; dann weiter 7487, 8873, 9404, 11 084, 12 903, 14 847.

London. Lord Cromer, der britische Agent in Ägypten, warnt in einem Bericht an Lord

In eigener Fassung gefangen.

8) Roman von Ernst v. Waldow.

(Fortsetzung.)

Woll Nahrung hielt Richard das glänzende Kleinod in der Hand, dann besetzte er die Kette wieder an Thereses Hals und sprach bewegt: „Nicht also, mein geliebtes Herz; ich bin ein Mann — ich fühle mich stark genug, auch ohne diesen Talisman mein Ziel zu erreichen; du aber bleibst hier zurück, gleich einer Gefangenen, schutzlos und hilflos. Laß dich also von dem Familienkleinod bestimmen, meine Geliebte; möge es unserer Liebe Heil bringen!“

Nach eine innige Umarmung, dann machte Theresie sich mit sanfter Gewalt los und eilte flüchtigen Schrittes davon. Im Dunkel entschwand sie bald den Blicken des Nachschauenden.

2.

Zwei Wochen waren seit der Erkrankung des Freiherrn von Eternhoff verstrichen, und Doktor Bentland hatte seinem Patienten bereits erlaubt, das Bett für Stunden zu verlassen. Die Besserung im Allgemeinbefinden machte stetige Fortschritte; nur die Lähmung des linken Armes war noch nicht gehoben, und auch das Sprechen wurde dem Kranken noch schwer.

Nur selten und dann auch nur für kurze Zeit hatte Theresie den Vater sehen dürfen; sie hatte seine Pflege übernehmen wollen, doch war dies von ihm zurückgewiesen worden. Der Freiherr hatte befohlen, daß Benjamin sich von Frau Friedland unterstützen lassen möge, falls seine Kräfte nicht zureichten; nöthigenfalls sollte

man nach Berlin telegraphieren und eine Darmherzige Schwester nach Eternhoff kommen lassen.

Für der Tochter Herz war diese neue Lieblichkeit ein bitteres Leid; ihr Gram wurde noch vermehrt, als sie wahrnahm, daß Oberförster Strehlen, dem der Freiherr seine Entscheidung mitgeteilt, ihr ältzere.

War es Theresie zu verdenken, daß sie erschreckt zusammenfuhr, als Frau Friedland ihr meldete, daß der Freiherr das Fräulein sofort zu sprechen wünsche? Nichts Gutes ahnend, betrat sie die Schwelle des Wohnzimmer, in welchem der Vater sich als Refonvalezent gewöhnlich aufzuhalten pflegte.

Man hatte den Hockstuhl des Kranken an den Schreibtisch geschoben. Vor ihm, auf der Schreibtischplatte von grünem Leder, lag ein offener Brief und ein beschriebenes Blatt. Er erwiderte nur kurz den Gruß der Tochter und zog seine Rechte zurück, als sie einen Fuß darauf drücken wollte; dann wies er mit der Hand auf einen Sessel und sprach: „Troydem du dich weber als eine gehorsame, liebevolle Tochter gezeigt hast, noch als eine würdige Nachkommnin des alten, edlen Geschlechts, dessen Namen du trägst, will ich dich von einem Entschluß in Kenntnis setzen, den ich, im Interesse der Familienehre, nach der Entscheidung deines unpassenden Liebesverhältnisses gefaßt habe.“

Schon vor Wochen hatte mir mein Nefse Ferdinand aus Hamburg geschrieben, daß er aus Amerika zurückgekehrt sei und sich in bedrängten Verhältnissen befinde. Drüben hatte sich für ihn keine passende Stellung gefunden, deshalb sei er zurückgekehrt. Im fernem Westen hätte

er es kaum weiterbringen können, wie als kleiner Farmer unter großen Wäßen seinen Unterhalt zu finden, deshalb wolle er lieber im Vaterlande als Landwirt thätig sein. In der Nähe von Kiel löme er unter billigen Bedingungen eine kleine Pachtung erhalten; er hoffe, daß ich ihm dabei behilflich sein werde, denn er sei mit ganz anderen Ideen zurückgekommen, als diejenigen gewesen, welche ihn zu der Zeit beherrschten, als er das Vaterland hatte verlassen müssen.

Damals antwortete ich ihm nicht eben sehr ermutigend. Inzwischen habe ich mir die Sache anders überlegt. Wie Ferdinand auch gefehlt haben mag, jedenfalls hat er schwer dafür gebüßt; er ist jetzt ein gereifter Mann und hat eine harte Schule durchgemacht. Solche Menschen werden meist die thätigsten. Der Vorsatz halber werde ich in meinem Testament dafür Sorge tragen, daß er, selbst wenn er in seinen früheren Leichtsinne, zurückfiel, kein freies Verfügungsrecht über mein hinterlassenes Vermögen haben wird.

Mein Wunsch geht nun dahin, daß du dich mit deinem Vetter verehelichst; dann haben wir den Stammhalter aus der Familie, und es bleibt alles beisammen. Weigerst du dich jedoch, meinen Wunsch zu erfüllen, dann hast du es dir selbst zuzuschreiben, wenn du zu Schaden kommst, denn Ferdinand wird Mitterde! Jetzt kennst du meinen Willen — gebe mit dir zu Rade und teile mir mit, was du beschloffen hast! — Du kannst dich wieder entfernen.“

„Vater,“ sagte das junge Mädchen sanft, aber fest, „gestatte, daß ich noch einen Augenblick hier bleibe, um meine Meinung über

das Gehörte sofort auszusprechen. Du kannst mir deine Einwilligung zu einer Verbindung mit Richard verweigern, aber zu einer Ehe mit einem ungeliebten Manne wirst du mich nicht zwingen können! Mag Ferdinand Eternhoff Mitterbe deines Vermögens sein; ich werde darüber nicht klagen, denn ich bin nicht habgierig; auch ist es dein Recht, frei über deinen Besitz zu verfügen. Wenn du dich mit Ferdinand wieder ausöhnt und durch ihn beim schließlichen Wunsch erfüllt wird, daß der Name Eternhoff sich forterbe, vielleicht auf ferne Geschlechter, warum gönnt du mir nicht mein beschiedenes Glück? Du hast mich wahrlich nicht durch Härlichkeit verhöhnt, obwohl ich dir meines Wissens nie Grund zur Klage gegeben habe; ich bin dein Kind — dein Fleisch und Blut! — Auch ich habe Anspruch auf Glück, auf deine Liebe! Sei nicht hart, nicht grausam, Vater — lieber Vater!“

Therese tröpfen auf des Freiherrn Hand, die Theresie mit ihren Küssen bedeckte. Er betrachtete die Tochter starren Blickes, seine Nahrung sprach aus seinen Zügen. „Werde nicht so hart,“ lautete die Antwort, „und rufe Benjamin; ich bin sehr erschöpft und bedarf seiner Hilfe. Wenn meine Kräfte es gestatten werden, sprechen wir weiter über diese Sache.“

Tränen Blickes schlich Theresie aus dem Gemach; des Vaters Worte, sein Gesichtsausdruck hatten wenig Ermutigendes für sie gehabt. Es trieb sie ins Freie, und ohne daß sie wußte, wie es geschah, lenkte sie ihre Schritte in die etwa eine halbe Meile entfernte Oberförsterei. Eine alte Magd öffnete Theresie die Thür

Salisbury junge Engländer, nach dem Sudan zu gehen. Er und andere britische Beamte hätten eine ungeheure Menge von Gefaschen um Anstellung erhalten. Bis jetzt befanden sich sehr wenige Engländer in höheren amtlichen Stellen in Ägypten. Es werde alles in Bewegung gesetzt, um Engländer und überhaupt alle Ausländer aus dem Subalterndienste zu verdrängen. Alle Subaltern-Stellungen seien gegenwärtig mit Ägyptern besetzt. So seien z. B. im Departement des Innern nur 24 Europäer angestellt, während 120 Gefasche um Anstellung in diesem Departement vorlägen.

Rom. In Rom glaubt man die Stelle, an der die sterblichen Leberreste Cäsars den Flammen übergeben wurden, in der vorigen Woche bei Ausgrabungen im Forum gefunden zu haben. Der Platz ist durch eine Säule bezeichnet. Rings um den Sockel derselben entdeckte man in sorgfältiger Vermauerung eine Menge Asche. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß dies die Asche Cäsars ist.

Antwerpen. Am 30. Mai d. sank bei Doel das Sanitätsboot „Rébuse“ infolge eines Zusammenstoßes mit dem englischen Dampfer „Juan“. Von fünf an Bord der „Rébuse“ befindlichen Personen fanden drei, darunter der 35jährige, mit der Befähigung der nach Antwerpen bestimmten Schiffe betraute Arzt Dr. Flahou, den Tod. Flahou hinterließ eine Witwe mit vier kleinen Kindern, die darauf vom Staate 200 000 Franc Schadenersatz forderte. Der Reichsbeistand der Regierung erklärte, daß diese nur eine Entschädigung von 15 000 Franc zu leisten brauche. Inzwischen wurde aber festgestellt, daß der Unfall durch ein falsches Manöver des Führers der „Rébuse“ veranlaßt worden war. Angesichts dieser Sachlage hat die Regierung sich entschlossen, der Familie Flahous 80 000 Franc Entschädigung zu bewilligen. Außerdem bezieht die Witwe 10 000 Franc Pension. Die Regierung wird den nötigen Kredit zur Befreiung dieser Ausgaben bei den Kammern beantragen. Den Hinterbliebenen der übrigen Verunglückten der „Rébuse“ sind gleichfalls entsprechende Entschädigungen zuerkannt worden.

Petersburg. Die Stablingsche Andree-Expedition ist aus Sibirien nach achtmonatiger Dauer zurückgekehrt, ohne eine Spur Andrees entdeckt zu haben.

Moskau. In den Steppen Westsibiriens hat die ehemalige reiche Gewinnung von Goldsands, die 1829 begann, gegenwärtig so gut wie ganz aufgehört. Die reichen Lager sind erschöpft und obwohl jetzt verbesserte Maschinen zur Anwendung kommen, so ist doch der Ertrag sehr bescheiden. Die eigentlichen Gold-Industriellen haben deshalb in Westsibirien auch fast gänzlich aufgehört, sich mit der Gewinnung von Goldsands zu beschäftigen. An ihre Stelle sind Kleinrentner getreten, denen die Gold-Industrie nur als Mittel dient, ihre Waren an die Arbeiter bequem und für den doppelten Preis ihres Wertes abzugeben. Bei der Billigkeit der Anlage der Wascheinrichtungen und den niedrigen Löhnen, welche diese Kampyre ihren „Beamteten“ und Arbeitern zahlen, kommen sie doch immer auf ihre Kosten, wenn auch der Ertrag der Goldwascherei an sich noch so gering ist. Ihren Beamten zahlen sie nämlich 5-6 Rubel monatlich, den Arbeitern 3-5 Rubel. Sie gewinnen dafür natürlich nur allerlei ganz heruntergekommenes Gefindel, aber sie haben den Vorteil, daß sie die einmal gewonnenen Arbeiter jahrelang behalten. Ein solcher Arbeiter ist ewig bei seinem Wirt in Schuld und Vorfuß und verliert schließlich auch bei seinem elenden Leben allen Mut, fortzugehen. Er muß sich fragen, ob er mit seiner in Lumpen gekleideten Kammergestalt anderswo irgend Beschäftigung finden würde, und zudem kommt er nie dazu, einige Kopfen zu sparen, so daß er ein paar Tage ohne Arbeit aushalten könnte.

New York. Ueber den Umgang mit Negern hat ein höherer Offizier der Ver. Staaten-Armee, Oberst Williams, nach dem Kongreßhause geschickt wurde, um sich über die Verhältnisse des Landes zu unterrichten, erschauende Beobachtungen gemacht. In seinem Berichte gedenkt er u. a.

auch der Systeme, die der Weiße Mann dort unten anzuwenden pflegt, um dem schwarzen Bruder tiefen Respekt und heilige Furcht einzufößen. Manchmal, so schreibt Oberst Williams, hatte der Weiße im Armeel eine elektrische Batterie, und wenn er dem schwarzen Bruder die Hand drückte, erhielt dieser einen furchtbaren Schlag, der ihm eine Vorstellung von der gewaltigen Kraft des weißen Mannes gab. Dann nahm der Weiße Mann aus der Tasche eine Zigarre und zündete sie mittels eines Brennglases an, wobei er erklärend bemerkte, daß er dank seiner nahen Beziehungen zur Sonne im Stande wäre, mit Hilfe dieses Glases den Kopf des schwarzen Bruders in Brand zu setzen. Manchmal endlich lud der Weiße sein Gewehr, aus dem er geschickt die Kugel entfernte, und forderte den schwarzen Bruder auf, auf ihn (den Weißen) zu schießen, um ihm seine Unverwundbarkeit zu zeigen. Und wenn der schwarze Bruder schoss, sah er mit Erstaunen und mit Grauen, daß der Weiße die Kugel aus den Lungen oder aus den Stiefeln herauszog. Der Bericht des Obersten Williams eröffnet neue Aussichten, man braucht nur einen Taschenspieler, einen Zauberer, einen Bellaschini nach den Kolonien zu schicken!

San Francisco. Der Elektriker Vanheulen hat hier seine drahtlose Telegraphie vorgeführt. Ein Instrument wurde auf dem Dach eines mehrere hundert Fuß entfernten Gebäudes aufgestellt. Das Ergebnis war Aufsehen erregend. Jeder Strich und Punkt wurde auf dem anderen Instrument verzeichnet. Die Entfernung wurde vergrößert. Das machte keinen Unterschied. Der elektrische Strom hatte viele Winde zu passieren. Es blieb dasselbe.

Buenos Ayres. Auf einem zu Ehren des italienischen Geschwaders veranstalteten Ball traf der im Exil lebende ehemalige Präsident von Uruguay Herrera y Obes und der uruguayische Revolutionär Oberst Latorre zusammen. Latorre küßte sich sofort auf seinen Gegner und mißhandelte ihn, bis sich die Umstehenden dazwischen warfen. Die Zeugen einigten sich auf ein Duell unter erschwerenden Umständen, sechsmonatigen Angewohnheit bei zehn Schritt Distanz.

Gerihtshalle.

Bonn. Unlauterer Wettbewerb hatte den Reisenden Amel aus Poppelsdorf vor das hiesige Schöffengericht gebracht. A. war zuerst Reisender bei einer hiesigen Firma, dann trat er in das Geschäft eines Konkurrenten und bereitete dieselbe gegen. Um die alten Kunden für den neuen Preis zu gewinnen, streute er aus, seine frühere Firma habe vor dem Konkurs: Pferde und Wagen seien schon verkauft. Die Folge war, daß die so verdächtige Firma ihre Kunden verlor und schwer geschädigt wurde. Nur im Hinblick auf die Jugend des Angeklagten nahm das Gericht von einer Gefängnisstrafe Abstand und ließ es mit 300 M. Geldbuße bewenden.

Elbing. Die Strafkammer hat im Wieder- aufnahmeverfahren den Korbmacher Neumann aus Marienburg, der wegen Verleitung zum Meineid zu einer einjährigen Zuchthausstrafe verurteilt war, freigesprochen. Neumann hat die Strafe bereits verbüßt.

Freiburg. Vor der hiesigen Strafkammer wurde im sog. objektiven Verfahren die Inhaberschaft von Leberjungen Jolischer Romane verhandelt. Die Buzare Knopf und Wronitz verurteilt seit kurzer Zeit auch Jolisch „Roma“ und „Der Haus von Paris“, die sie zu 21 Pfennigen das Stück von einer Dresdener Firma bezogen hatten, zu 30 Pf. Die Polizei beschlagnahmte etwa 170 Exemplare. Professor West als Sachverständiger erklärte, wenn in den vorliegenden Leberjungen auch manches Anstößige weggeblieben sei, so sei doch noch genug davon vorhanden; weniger Anstößiges enthalte das zweite Buch, aber auch dieses sei noch anstößig und verderblich; es sei nicht bloß verderblich, sondern geradezu gefährlich. Nach längerer Beratung erließ der Gerichtshof das Urteil dahin, daß die beschlagnahmten Exemplare unbrauchbar zu machen seien.

Cyprien. Während vor dem Schöffengericht gegen einen Schaffner und einen Pferdewirt aus einem benachbarten Orte verhandelt wurde, fiel es dem Gerichtshof auf, daß ein scharfer Stallgeruch das Gerichtszimmer erfüllte. Es wurde festgestellt, daß die beiden Angeklagten Wäsche und Kleider nicht gewechselt hatten, ehe sie vor Gericht erschienen.

Des Bericht sah hierin eine Mißachtung des Gerichts und verurteilte die beiden Leute wegen Ungehörigkeit vor Gericht zu 5 M. Geldstrafe.

Die Vorze des Festes.

Und summt's in diesen Zeiten der alles beherrschenden, großartigen Erfindungen wehmützig ins Ohr:

Du alte Christbaumherrlichkeit, Wohin bist du geschwunden?

Mit welchem Glanze erfüllte früher, in den Tagen unserer Jugend, der Christbaum die an den langen Winterabenden in tiefem Dunkel gehüllte bürgerliche Wohnung. Wir spärlich leuchtete gewöhnlich die Lampe oder die Kerze zur Arbeit am Schreibtische, zur Beschäftigung der rastlosen Hausfrau oder zur geselligen Vereinigung um den Familientisch. Sonst war's überall unheimlich dunkel in den übrigen Zimmern, auf Gängen und Stiegen. Und wenn die abends verlöschten Lampen am Morgen wieder angezündet werden mußten, konnte man kaum den Tag abwarten und seufzte nach der Zeit, „da der Tag lang an zu langen.“ In jener guten, alten Zeit war die Christnacht die hellste Nacht im Jahre, und heute können wir es kaum mehr begreifen, wie bedeutsam der Christbaum in die lange Winternacht hinausleuchtete. Der hundertfältige Lichterglanz, der sich im glühenden, schimmernden, gleichenden Christbaumschmuck tausendfach drach und spiegelte, blendete die Augen, und ein strahlendes Bild blieb in der Erinnerung zurück, das seine Silberfäden von einem Jahre zum andern durch unser Gedächtnis zog. Auch der Einsame, der in der Christnacht allein die Straßen durchwanderte, freute sich am hellen Schein, der hier und dort und überall durch die Fenster drang und veränderte, wo frohe Menschen das schönste Fest im Jahre feierten. Mit dieser Herrlichkeit ist es in den großen Städten vorbei. Glänzend beleuchtete Straßen, deren es zwar in Wien noch nicht allzu viele gibt, in blendendes Licht getauchte Schaufenster, hell erleuchtete Theater haben das Auge verwöhnt. Das Licht der neuen Zeit verdrängt die Leuchte der Vergangenheit. Wenn auch der Christbaum im hellsten Kerzenglanze strahlt, so stört doch ein eigenartiges Klammern, ein gelber Dunstkreis, in dem all diese Herrlichkeit verschwimmt, unsere Augen. Wir stehen im Banne der Elektrizität. Das wird uns nach dem Erlöschen der 100 Kerzen klar, wenn die elektrischen Glühlampen wieder aufleuchten. Der Christabend ist nicht mehr die hellste Nacht im Jahre — an jedem Abend können wir durch das Drehen einer einzigen Kurbel Ströme von Licht durch unser Heim fluten lassen, und die Kinder, die größten Freunde des Lichtes, sind dem Christbaum schon darauf gekommen, daß er mit dem halben Dutzend Glühlampen auf einem Bistier nicht konkurrieren kann; es wird nicht lange dauern, so werden sie ihn geringschätzen. Der Zauber des Christbaums ist bedroht. Nur was mit Mühsal und Arbeit errungen wird, ist köstlich. Die langwierigen Vorbereitungen für das Weihnachtsfest, die ebensoviel Geduld wie Eifer erforderten, liehen dem Christbaum erst den wahren Wert. Das Schaumgold und das Buntpapier, das Zuckerzeug und die Kerzen, aus wie vielen, oft weit auseinander gelegenen Quellen mußten sie zusammengeholt werden — aber das war schon ein Borgschmack vom Genuß des Weihnachtsfestes. Heutzutage telefonieren wir um die schönsten und köstlichsten Sachen, um das Konfekt, die Kerzen, um all den modischen Tand, womit der Baum behängt wird, und alles wird uns wie durch Zaubermächten zur Stelle geschafft. Nur der noch immer mit einiger Waldromantik verbundene Einkauf des Baumes ist übrig geblieben und das Aufspüren, zu dem die jungen Leute kommandiert werden, denen eine Lust ist, hundertmal auf einer Weiler auf und ab zu klettern. Der Fortschritt und die neuen Erfindungen drohen uns um die lieben umständlichen Heimlichkeiten unseres alten Christkinds zu bringen. Aber soll es deshalb in der Nüchternheit und Alltäglichkeit des modernen Lebens untergehen? Nein — es bleibe uns immer ein Fest des Friedens und der Eintracht unter den Völkern der Erde, ein internationales Familienfest. Spricht sich das nicht

schon darin aus, wenn wir manchmal in den stummen Weihnachtsbrauch, den wir in der Fremde kennen gelernt, in die Heimat übertragen? Den jungen Leuten ist der unter einer Doppelstirn aufgehängte Witzelweib, die all-englische Freiheit für den Raum eines Küsses, gewiß eine unwillkommene Fuhel, und nur einmal in Altengland die Strohpalme mit den roten Beeren als Weihnachtsbaum des Jammers gesehen, wird sie gewiß bei diesem Feste nicht mehr missen wollen. Insofern können wir im Hinblick auf die an dieser Stelle betonte Stammesgemeinschaft von unseren Leitern aber dem Kanal noch lernen, wie man Weihnachten in schöner Gemütlichkeit feiern kann. (S. 2. u.)

Gemeinnütziges.

Kartoffelmehl als Nahrungsmittel. Ein der einfachsten, unschädlichen und wirksamsten Nahrungsmittel ist Kartoffelmehl, das in unserem Haushalt angewendet wird. Man überreißt den Fied mit einem duschischen Leinwand, Watte oder Doublestoff, das man in erwärmtes, ja erhitztes Kartoffelmehl getaucht hat; es ist staumenswerth, wie Fett- und Schmutzstücke aus garten Stoffen verschwinden. Alle Flüssigkeiten bilden leicht Ringe, indem sie Niede auflösen. Kartoffelmehl ist aus jedem Stoff durch Wässern zu entfernen und reißt sich förmlich durch denselben, die Schmutz- oder Fettstücke mitnehmend. Natürlich kann man getrocknete flebrige Stoffe nicht damit auflösen, da thut einfaches lares Regenwasser die besten Dienste. Flecke, die durch verschiedene Stoffe hervorgerufen wurden, und welche nach Gebrauch von Regenwasser noch fettig erscheinen, behandle man dann mit heißem Kartoffelmehl.

Um Papier auf Metall zu befestigen. hebt man sich gewöhnlich des Köhler Leims, Tertrins oder sonstigen Nahrungsmittels. Gar oft muß man aber schon nach kurzer Zeit die Befestigung machen, daß sich das Papier von dem Metalle losblättert und herabfällt. Besser hierzu ist Zwiebelzest. Wenn Zink mit Papier versehen werden soll, so wäscht man den Gegenstand mit einer Lösung von Natriosoda ab und streicht dann den Zwiebelzest darauf. Das Papier wird dann aufgedrückt und nach dem Trocknen ist es unmöglich, dieses von dem Metallgegenstande loszumachen.

Gutes Mitleid.

Eine Weihnachtsstunde für die Witwen und Waisen deutscher Ärzte sammelte ausschließlich in ärztlichen Kreisen eine mehrgliedrige Fachzeitschrift. Es waren 7200 M. erforderlich, um an dreißig der Bedürftigsten eine Weihnachtsstunde von 240 M. verteilen zu können. Welches Mitleid auch in diesen Kreisen herrscht, beweist der Umstand, daß fünfmal soviel Familien vorgemerkelt waren, als beschäftigt werden konnten.

Eine neue „allgemeine Postkarte.“ die sowohl für Briefe u. s. w. innerhalb Deutschlands und Oesterreichs, als auch nach den Ländern des Weltpostvereins die Höhe der Frantatur automatisch angibt, ist seit kurzem im Schalterraum des Hauptpostamtes zu Berlin zur Benutzung für das dort verkehrende Publikum aufgestellt. Die Wage nimmt nicht viel Platz ein, und man kann das Gewicht, sowie die erforderliche Frantatur für Briefe, Druckachen, Warenproben ohne Schwierigkeit sofort an der Stala, die für Sendungen bis zu 1 Kilogramm eingerichtet ist, ablesen. Wenn die Einrichtung sich bewährt, sollen sämtliche Postämter mit diesen Wagen, wodurch der Schalterbeamten viel Arbeit erspart wird, ausgerüstet werden.

Zeitgemäße Anzeige. Junger Mann, der ohne Rechenmaschine rechnen und ohne Schreibmaschine schreiben kann, wird für das Kontor einer ersten Firma gesucht. Bewerber, die das Schreiben noch nicht gelernt haben, werden bevorzugt.

Verfchnappt. Nehmen Sie's nicht ungnädig, was für Sie egegenfich fer ene Landsmannin, mein Freileinchen? — Ich bin aus dem Fürstentum Neuch! — Donnerlithchen! Beweß ältere Linie!

und schien über diesen Besuch auch gar nicht verwundert, denn das „Schloßfräulein“ war kein seltener Gast im Hause, wenn ihre Besuche in letzter Zeit auch ausgelegt worden waren. Das war ja aber natürlich; die Krankheit des Freiherrn verbanderte sie daran.

Christiane, eine gutmütige alte Person, begrüßte die junge Dame mit einem Wortschwall und begleitete sie in des Oberförsters Arbeitszimmer. Nachdem sie hier einen Rohrieffel mit der Schürze abgewischt, bat sie das Fräulein, Platz zu nehmen und auf den Herrn Oberförster zu warten, den sie jeden Moment erwartete. Dann entfernte sich.

Gedankenvoll ließ Therese die Blicke durch den engen Raum schweifen. Ueber dem harigepolsterten Sofa mit dem schwarzen Lederbezug hing Richards Bild, eine Meißtischgemälde, die ein begabter Freund von dem jungen Studenten gemacht. Mit einem Senker tieferer Gesicht betrachtete sie die schmerz, offenen Gesichtszüge des Jugendfreundes. Erredend erhob sie sich, als die Thür sich öffnete.

Oberförster Strehlen trat ein. Die Begrüßung war nicht so herzlich wie sonst. Der Oberförster wußte eben bereits alles aus des Freiherrn Mund. Deshalb ging sie auch ohne Umschweife auf den Zweck ihres Besuches über und erzählte von den Eröffnungen, die ihr der Vater heute gemacht.

„Das ist mir nichts Neues“, erwiderte Strehlen, „der Freiherr hat mich in seinem Plan eingeweiht, und wenn Sie eine gute Tochter sind, dann präsen Sie des Vaters Vor-

schlag ganz unbefangen, anstatt denselben von vornherein zu verworfen. Selbstverständlich kann dies erst geschehen, wenn Ihr Better Ferdinand hier sein wird.“

„Mein Entschluß ist unabänderlich gefaßt!“ stieß Therese hervor. „Thorsheit, Kind!“ meinte der Oberförster verweisend; das Leben ist sehr, sehr ernst, und weder Sie noch Richard haben dessen Kampfe und Sorgen bisher kennen gelernt.“

„Mein Dasein war leider Gottes trübe genug“, fiel das junge Mädchen bitter ein; „Sie wissen das ja gut genug, der Sie mir ja oft Ihren Trost zu spenden für nötig hielten.“ „Gewiß — ich weiß; doch es ist ein anderes, sich unbedrückt zu fühlen im Schoße des Reichthums oder arbeiten zu müssen, um des Lebens Notdurft zu gewinnen.“

„Wenn man sich hochschätzt und liebt —“ „Mein gutes Kind, ich liebte meine Braut, meine Gattin, tief und innig, und sie erwiderte meine Gefühle — und doch, wie viele trübe Stunden, wie bittere Leiden und Entschwerden mußten wir in unserer leider so kurzen Ehe durchmachen! Das knappe Einkommen, das ich damals hatte, reichte kaum aus, uns vor Mangel zu schützen. Dazu kamen die Ausgaben, welche die Krankheit meiner Frau verursachte. Glauben Sie mir, liebe Therese, noch jetzt, nach Jahren, habe ich das bittere Weh nicht verwunden, das mir die Gemüthlichkeit gegeben: Wenn ich die Mittel gehabt hätte, meine Anna die ihr vom Arzt verordnete Kur brauchen zu lassen, Aufwiederberutung und Aufenthalt im Süden, sie todter mir erhalten geblieben!“ Dann fuhr er

fort: „Auch Sie sind zart, kränzlich, nicht geschaffen für aufreibende Hausarbeit, stummerliches Dasein. Das bedenken Sie, Therese! Wenn Sie es über sich bringen könnten, nach erlangter Majorität gegen des Vaters Willen eine Ehe mit Richard einzugehen, so würden Sie diesen Schritt bei der Reuegheit seines Einkommens als Lehrer nur zu bald bitter bereuen!“

Der Oberförster war, seiner Gewohnheit gemäß, hastig sprechend im Zimmer hin und her geschritten.

Therese hatte sich bis an das Fenster zurückgezogen und blickte sinnend hinab in das Gärchen, aber dem schon der Verstand wehte, trotz der freundlichen Sonnenstrahlen, denen einige verflümmerte weiße Asten ihre feinen Blättchen entgegenbreiteten. Jetzt erhob sie das Haupt und sprach ernst:

„So schlimm dürfte es doch nicht werden, wie Sie unsere Zukunft ausmalen. Wenn ich großjährig bin, so gelange ich doch in den Besitz der allerdings nur kleinen mütterlichen Hinterlassenschaft.“

Strehlen wandte sich erstaunt nach der Sprecherin um; er hatte das träumerische Mädchen nicht für so gefächtsüchtig gehalten. „Gewiß; aber Sie sagten ja schon selbst, daß dieses Erbe nur klein sei, so viel ich weiß, sind es ein paar tausend Thaler.“

„Das genügt zur ersten Einrichtung; und es bleibt noch ein Notpfennig zurück. Ich habe keinerlei luxuriöse Bedürfnisse.“

Ein Lächeln suchte sich Bahn über die ersten Züge des Oberförsters; er hätte nie gedacht, daß die kleine, schüchternere Therese so selbständig auf-

treten könnte. Seine Rechte auf ihre Schulter legend, sagte er in milderem Tone: „Ich will Ihnen ja glauben, mein liebes Mädchen, daß Sie eine ganz vortheilhafte kleine Hausfrau sein würden; doch das ist die materielle Frage, die damit gelöst wäre. Die Hausfrau — das Haupthindernis bleibt bestehen; das ist —“ „entschiedene Weigerung Ihres Vaters“, sprach Therese, „zu diesem Heubunde zu geben. Und noch eins, Therese, auch ich habe meinen Stolz, wenn ich gleich nur ein schlichter Fortmann bin. Der Freiherr von Ollernhoff weist mit Entrüstung eine Verbindung mit dem bürgerlichen jungen Mann zurück. Das ist sein Recht! Ich aber werde sicher nichts thun, diese Ehe zu erndglichen; darauf habe ich ihm mein Wort als Ehrenmann gegeben.“

„Ich verstehe Sie!“ sprach Therese gepreßt, „wenigstens weiß ich nun, daß ich in dem Kampfe ganz allein stehe und von niemand Hilfe zu erwarten habe.“

Sie entfernte sich mit recht niedergeschlagenen Blicken und ging langsam nach Hause.

Schon wenige Tage später traf Ferdinand ein und ward von dem Freiherrn in durchaus herzlicher Weise empfangen. Das Befinden des Rekonvaleszenten hatte sich von Tag zu Tag gebessert, und eine Gefahr für sein Leben war nach dem Aussprache des Arztes nicht mehr vorhanden. Die Gesellschaft des Kessens abtheillich einen günstigen Einfluß auf das Befinden des alten Herrn, denn er war munterer und lebenswüdriger als er seit Jahren gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

